

■ ERHARD SCHOLL | GERNACH
 ■ NOTKER KLANN | BRUCHHAUSEN

Begrenzte Wirksamkeit – Differenzierung tut not

Replik auf Christian Roeslers »Die begrenzte Wirksamkeit bisheriger Paartherapie verlangt neue Methoden«¹

Psychotherapeuten und in der Beratung von Paaren tätige Frauen und Männer sind verpflichtet, sich fortwährend weiterzubilden, um Klientinnen und Klienten möglichst schnell, wirkungsvoll und langfristig helfen zu können. Einig sind wir uns mit Christian Roesler, dass es weiterer Bemühungen bedarf, um »Paartherapie so zu gestalten, dass sie einer größeren Zahl von belasteten Paaren hilft« (S. 343).

Die Folgerungen, die Roesler aus den Ergebnissen der Klann-Studie (2002) zieht, bedürfen u. E. genauerer Betrachtung. Weiter sind wir der Meinung, dass Roesler nicht berücksichtigt, dass sich die Beratungspraxis in den vergangenen 15 Jahren verändert hat.

Differenzierende Anmerkungen zur Studie von Klann (2002)

Zunächst gilt es nach unserer Meinung zu differenzieren, was mit »Institutioneller Beratung« gemeint ist. Roesler schreibt:

➤ *Für den Bereich der institutionellen Paarberatung liegen bislang wenige empirische Studien zur Wirksamkeit vor. In der Studie von Klann (2002) ergab sich eine geringe Effektstärke von $d = 0,27$.* ⬅
 (Roesler, 2015, S. 337)

So entsteht der Eindruck, dass sich alle oder zumindest mehrere Träger Institutioneller Beratung, die im Deutschen Arbeitskreis für Jugend-, Ehe-, Familien- und Lebensberatung (DAKJEF) (<http://www.dakjef.de>) organisiert sind, an dieser Untersuchung beteiligt hätten. Fakt ist aber, dass sich an dieser Studie fast nur Beratungsstellen in Trägerschaft der katholischen Kirche beteiligt haben. Auch wenn man eine gewisse Repräsentativität für alle Beratungsstellen annehmen kann (vgl. Klann & Hahlweg, 1996), muss festgehalten werden, dass die zitierte Studie (Klann, 2002) nicht für die institutionelle Beratung insgesamt stehen kann.

Darüber hinaus ist darauf hinzuweisen, dass es sich bei der Studie von Klann um eine Feld- und Effektforschung handelt. Sie ist methodisch anders angelegt als eine Studie, die sich die Erforschung von Wirksamkeit der Paarberatung zum Ziel gesetzt hat. Die erfassten Klientinnen und Klienten und die Anlässe, die diese veranlassen, beraterisch-therapeutische Unterstützung zu suchen, verteilen sich auf die teilnehmenden Beraterinnen und Berater nach dem Zufallsprinzip. Ihre fachlichen Voraussetzungen waren unterschiedlich. Ziel der Studie war es, Wege zu entwickeln, wie man zu evidenzbasierten, klientenorientierten Interventionen kommen könnte – unabhängig von Therapieschulen. Es ging nicht darum, die Wirksamkeit einer bestimmten Methode der Paarberatung zu überprüfen. Zentraler Ansatzpunkt dieser Studie war die Qualitätssicherung in den Beratungsstellen. Insofern sind die Ergebnisse dieser Studie auch nur begrenzt als Belege für die Wirksamkeit von Paarberatung anzuführen.

Unabhängig von der begrenzten Verwendbarkeit dieser Studie aufgrund der o. a. Zielsetzung sind hier einige weitergehende Anmerkungen zu methodischen Fragen angezeigt.

¹ Erschienen in *Familiendynamik*, 4/2015, S. 336–345.

Roesler (2015, S. 337) stellt etwa fest:

➤ In der Studie von Klann (2002) ergab sich eine geringe Effektstärke von $d = 0.27$, nur 25 % der Paare profitierten nachhaltig von der Beratung. Bei derartigen Studien ist der Unterschied zwischen statistischer Signifikanz und klinischer Wirksamkeit zu beachten, d. h. auch bei statistischer Signifikanz kann die Verbesserung aus klinischer Sicht gering sein. Auch kann bei mittleren Effektstärken, wie sie für den Bereich der Paartherapie gefunden wurden, die Wirkung innerhalb der Stichprobe sehr ungleich verteilt sein, weshalb die alleinige Argumentation über Effektstärken von Wissenschaftsmethodikern auch zunehmend kritisiert wird. ◀

Die Feststellung von Roesler, dass bei mittleren Effektstärken »die Wirkung innerhalb der Stichprobe sehr ungleich verteilt sein« könne, spricht für die Unterschiedlichkeit der Klienten und Klientinnen und der Problemlagen, was sich als eine Herausforderung an die Beraterinnen und Berater und die verwendete Beratungsstrategie erweisen kann. Hinzu kommt, dass die Form der Berechnung der Effektstärke nach Smith, Glass & Miller (1980) im Rahmen der zitierten Studie (Klann, 2002) modifiziert werden musste, weil es keine Kontrollgruppe bei dieser Studie gab. Dies hat zur Folge, dass die berechneten Effektstärken zu hoch ausfallen können (Grawe & Braun, 1994). Dies wird dadurch erklärt, dass bei dieser Art von Prae-/Post-Effektstärkenberechnung Veränderungen einfließen, die auf Spontanremissionen sowie auf statistische und natürliche Regressionen zurückzuführen sind (Schulz, Hoyer & Hahlweg, 1998, S. 213–230). Vereinbarungsgemäß spricht man in diesem Zusammenhang bei Effektstärken zwischen .40 und .80 von einer mittleren Effektstärke. Unter .40 wird diese als gering erachtet, über .80 dagegen als groß angesehen.

Betrachtet man die Ergebnisse der Studie von Klann genauer, ergeben sich beim Postmessungszeitpunkt un-

Problemliste, Anzahl von Problembereichen	M = .59	SD = .97
Allgemeine Depressionsskala, Summenwert	M = .72	SD = 1.14
Globale Zufriedenheit mit der Partnerschaft	M = .52	SD = .93
Problemlösung	M = .48	SD = .92
Finanzplanung	M = .08	SD = .80
Affektive Kommunikation	M = .36	SD = .84
Sexuelle Zufriedenheit	M = .21	SD = .94

Abb. 1: Prae-/Post-Vergleiche: Mittelwerte und Standardabweichungen der Effektstärken zum Post-Messungszeitpunkt; Gesamtstichprobe zum Post-Messungszeitpunkt: $N = 230$; M = Mittelwert, SD = Standardabweichung; Effektstärken (ES) $> .40$ werden als mittlerer Effekt, (ES) $< .40$ als geringer Effekt bezeichnet.

terschiedliche Effektstärken der Gesamtstichprobe. Die Abbildung 1 zeigt einige Werte als Beispiel (Mittelwerte und Standardabweichungen der Effektstärken, $N = 230$).

Diese Aufstellung zeigt, dass die Effektstärken für die allgemeine Depressionsskala (ADS, Hautziger & Bailer, 1992) sowie für die Problemliste (Hahlweg, 1996) vergleichsweise hoch ausfallen, gefolgt von den EPF-Skalen (Klann et al., 2006), Globale Zufriedenheit mit der Partnerschaft und der Fähigkeit, Probleme zu lösen. Kaum nennenswerte Effekte ergaben sich bei der Finanzplanung und bei der sexuellen Zufriedenheit.

Bei der Prüfung der Nachhaltigkeit der Veränderungen konnte bei der FU-Messung (sechs Monate nach der Post-Erhebung) mithilfe der Effektstärkenberechnung ermittelt werden, dass die Veränderungen stabil waren (Klann, 2002, S. 145–148).

Die Überlegungen von Roesler, dass der »Unterschied zwischen statistischer Signifikanz und klinischer Wirksamkeit zu beachten [ist], d. h. auch bei statistischer Signifikanz kann die Verbesserung aus klinischer Sicht gering sein« (Roesler, 2015, S. 337), wurden in der Studie berücksichtigt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass eine differenziertere Sicht der Forschungsergebnisse der Studie von Klann zeigt, dass je nach Problemfeld unterschiedliche Effektstärken festgestellt werden konnten. Daraus lässt sich mit Blick auf die institutionelle Beratung die Folgerung ableiten,

genauer zu prüfen, in welchen Problemsituationen Paarberatung positive Wirkung zeigt – und in welchen nicht. Dort müsste nach Wegen gesucht werden, die Wirksamkeit zu erhöhen. Es besteht Übereinstimmung in der Auffassung, die Roesler aus Haken & Schiepek (2010, S. 437) zitiert (Roesler, 2015, S. 343):

➤ Mit Bezug zur Bindungstheorie könnte man sagen, dass exploratives Verhalten einen emotional sicheren Ort braucht, von dem man ausgehen und zu dem man zurückkehren kann. ◀

Gemeinsam mit Roesler fragen auch wir, wie »die Herstellung optimaler Bedingungen für Selbstorganisationsprozesse« (Roesler, 2015, S. 343) besser gelingen kann.

Basieren Ausbildungen in der institutionellen Beratungslandschaft wirklich auf veralteten Modellen?²

Die Untersuchung von Klann (2002) liegt nun schon fast eineinhalb Jahrzehnte zurück. Es ist davon auszugehen, dass sich die Qualität der Beratung nicht nur durch die Integration neuer wissenschaftlicher Ergebnisse

² Vgl. Roesler, 2005, S. 336.

über die Weiter- und Fortbildung der Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater in den vergangenen 15 Jahren verbessert hat. Auch der Erfahrungszuwachs durch Beratungspraxis und durch regelmäßige externe Supervision, die an den meisten Beratungsstellen Standard ist, tragen zur Qualitätsverbesserung bei. Als weitere Begründung für diese Annahme seien drei Belege angeführt.

Masterstudiengang – veränderte Curricula in der Fortbildung

In Zusammenarbeit von Katholischer Bundesarbeitsgemeinschaft für Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Telefonseelsorge und Offene Tür e. V. (BAG), Katholischer Bundeskonferenz für Ehe-, Familien- und Lebensberatung sowie der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen wurde ein Masterstudiengang für Beratung konzipiert. In diesem zertifizierten Studiengang sind die aktuellen Forschungen im Bereich der Paarberatung rezipiert; die Kooperation der Fachhochschulen mit den Beratungsstellen in den teilnehmenden Diözesen, an die die Verantwortung für die Durchführung von der BAG jeweils delegiert wird, garantiert eine praxisnahe Weiterbildung, die Wert legt sowohl auf die Wissensvermittlung als auch auf die Entwicklung der Beraterpersönlichkeit; nähere Informationen dazu z. B. unter http://koeln.evl-beratung.de/fileadmin/koeln/mitgliederbereich/Master-EFL_2015-19/EFL_Ausschreibung_Email_141013.pdf [letzter Zugriff am 28. 4. 2016].

Aber auch die Weiterbildungen, die in der Verantwortung einzelner oder mehrerer Diözesen wie bisher durchgeführt wurden, rezipieren einschlägige neue wissenschaftliche Erkenntnisse. Näheres z. B. unter http://www.bv-efl.de/dokumente/BVEFL_Festschrift.pdf, S. 55 ff. [letzter Zugriff am 28. 4. 2016];

Weiterbildungsangebote der Katholischen Bundeskonferenz für Ehe-, Familien- und Eheberatung und des Bundesverbandes Katholischer Ehe-, Familien- und Eheberaterinnen und -berater e. V.

Die Träger von Beratungsstellen, der Bundesverband Katholischer Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater, die Katholische Bundeskonferenz für Ehe-, Familien- und Lebensberatung bieten Fortbildungen an, die aktuelle Ergebnisse der Therapie- und Beratungsforschung praxisnah aufgreifen:

Beispiele:

- Im Jahr 2005 – also schon vor über zehn Jahren – wählte der Bundesverband als Jahrestagungsthema: »Hirn, Herz, Handwerk – Neuropsychologische Erkenntnisse für die Beratungspraxis« (http://www.bv-efl.de/jahrest/programme/Jahrestagung_2005.pdf).
- Das Fortbildungsprogramm der Katholischen Bundeskonferenz für Ehe-, Familien- und Lebensberatung aus den vergangenen Jahren belegt, dass neuere Ansätze rezipiert werden; u. a. wurde 2015 eine Fortbildung über die Grundlagen der Emotionsfokussierten Paartherapie (EFT) angeboten, vgl. (http://www.katholischeheberatung.de/fileadmin/pdf/Weiterbildung/KBK_Fortbildung_2015.pdf, S. 28 [letzter Zugriff am 28. 4. 2016]).

Paartherapeutisch-präventive Ansätze, deren Wirksamkeit belegt ist

KOMKOM-Training

KOMKOM (KOMMunikationsKOMpetenz – Training in der Paarberatung) ist ein Angebot der Eheberatung in Form eines intensiven Paarkommunikationstrainings von 8 × 2½ Stunden mit 3–4 Paaren und 2 Trainern. Das Programm »KOMKOM« (Engl & Thurmaier, 2016) wurde auf der Grundlage der bekannten präventiven Program-

me EPL (Ein Partnerschaftliches Lernprogramm) und KEK (Konstruktive Ehe und Kommunikation) speziell für Beratungspaare konzipiert und langfristig evaluiert. Wie die präventiven Programme EPL und KEK zeichnet sich das kurative KOMKOM durch eine hohe Wirksamkeit aus (mit Effektstärken bis 1,1) und bietet eine stringente Methodik mit messbaren Effekten und überprüfbarer Beraterkompetenz.

Partnerschule

Das Verfahren »Partnerschule« ist eine Kombination aus dem Einzelgespräch mit einem Paar und der Beratung in und mit Gruppen. Diese wird entweder als Abendveranstaltung in 14-tägigem Abstand in den Räumen der Beratungsstelle durchgeführt oder als Internatsveranstaltung in Kooperation mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung eine Woche lang oder über mehrere Wochenenden verteilt. Maximal nehmen 9 Paare an einer Gruppe teil, manchmal auch Einzelpersonen, deren Partner/Partnerin eine Teilnahme ablehnt.

Zentrales Anliegen der Partnerschule ist eine Verbesserung der konkreten Situation des einzelnen Paares. Die PartnerInnen sollen in ihrem augenblicklichen Chaos wieder Wege zueinander finden können! Falls es doch zu einer Trennung oder Scheidung kommt, sollen sie so viel partnerschaftliches Miteinander-Umgehen gelernt haben, dass sie mindestens als Eltern gut miteinander zusammenarbeiten können (vgl. auch Klann & Scholl, 2015, S. 20–22; <http://www.Partnerschule.de> [letzter Zugriff am 28. 4. 2016]; Kröger & Sanders, 2005; Kröger, 2006).

Die von Roesler geforderte »umfassende Revision der derzeit eingesetzten Paartherapieverfahren« (Roesler, 2015, S. 343) basiert auf einer unserer Meinung nach nicht angemessenen oder neuere Entwicklungen, wie sie sich in der Beratungslandschaft der institutionellen EFL-Beratung zeigen,

nur ungenügend berücksichtigenden Einschätzung. Einschränkend wollen wir festhalten, dass die neueren Entwicklungen hier aus Platzgründen nur beispielhaft und nur aus dem Bereich der EFL-Beratungsstellen und integrierten Beratungsstellen in Katholischer Trägerschaft dargestellt werden konnten. Es ist aber bekannt, dass es in den anderen Mitgliedsverbänden des DAKJEF vergleichbare Entwicklungen gibt.

So wirkt Roeslers Einschätzung doppelt verstörend: Es ist zu vermuten, dass viele Kolleginnen und Kollegen sich durchaus auf dem Weg sehen, »weniger Moderator, sondern mehr Bindungsperson für beide Partner« zu sein (Roesler, 2015, S. 342) und daher die Sicht von Roesler nicht teilen. Darüber hinaus bergen »umfassende Revisionen« (vor allem, wenn sie auf relativ allgemeinen und nicht empirisch überprüften Annahmen und Einschätzungen beruhen) das Risiko, das angestrebte Ziel nicht zu erreichen oder, im Gegenteil, gute Entwicklungen eher zu verlangsamen oder zu verhindern.

Zu bedenken geben wir auch, dass die strukturellen Gegebenheiten an den Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen in institutioneller Trägerschaft sich von denen in psychotherapeutischen Praxen sehr unterscheiden: EFL-Beratungsstellen sind nicht in das Gesundheitssystem eingebunden, die Finanzierung erfolgt über die Träger und durch kommunale Zuschüsse. Das multiprofessionelle Team bietet die Möglichkeit, die Erfahrungen von Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Berufsfeldern nutzbar zu machen.

Einig sind wir mit Roesler in dem Bemühen, die Wirksamkeit bisheriger Paartherapien weiter zu verbessern. Wir plädieren aus den o. a. Gründen nicht für die von ihm geforderte »stark veränderte Vorgehensweise für die Paartherapie« (S. 336), sondern für einen achtsamen Weg, der bisher Erreichtes und Geleistetes sieht und wert-

schätzt. Wir halten es mit Roesler für notwendig, entschlossen neue Ergebnisse der Forschung im Feld Beratung und Therapie (u. a. Paarinteraktion, Emotionsregulation, neurowissenschaftliche Ergebnisse der Bindungsforschung) für die Beratungspraxis fruchtbar zu machen, um den Klientinnen und Klienten möglichst schnell, wirkungsvoll und langfristig helfen zu können.

→ Bibliografie

- Engl, J., & Thurmaier, F. (2002). Kommunikationskompetenz in Partnerschaft und Familie. In B. Rollet & H. Werneck (Hrsg.), *Klinische Entwicklungspsychologie der Familie* (S. 326–350) Göttingen: Hogrefe.
- Engl, J., & Thurmaier, F. (2004). *KOMKOM-Kommunikationskompetenz – Training in der Paarberatung. Kurz- und langfristige Effekte. Projektbericht*. München: Institut für Forschung und Ausbildung in der Kommunikationstherapie.
- Engl, J., & Thurmaier, F. (2016). KOMKOM – ein hochwirksames Kommunikationstraining in der Eheberatung. *Beratung Aktuell*, 1, 29–53.
- Grawe, K. (2004). *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K., & Braun, U. (1994). Qualitätskontrolle in der Psychotherapie. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 23, 242–267.
- Hahlweg, K. (1996). *Fragebögen zur Partnerschaftsdiagnostik (FPD)*. Göttingen: Hogrefe.
- Haken, H., & Schiepek, G. (2010). *Synergetik in der Psychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Hautzinger, M., & Bailer, M. (1992). *Allgemeine Depressionsskala*. Weinheim: Beltz.
- Klann, N. (2002). *Institutionelle Beratung – ein erfolgreiches Angebot. Von den Beratungs- und Therapieschulen zur klientenorientierten Intervention. Feldstudie zur Ergebnisqualität in der Partnerschafts- und Eheberatung*. Freiburg: Lambertus.
- Klann, N., & Hahlweg, K. (1996). *Bestandsaufnahme in der Institutionellen Ehe-, Familien- und Lebensberatung*. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Schriftenreihe Band 48.2 (2. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Klann, N., Hahlweg, K., Limbird, C., & Snyder, D. (2006). *Einschätzung von Partnerschaft und Familie. Deutsche Form des Marital Satisfaction Inventory – Revised (MSI-R) von Douglas K. Snyder*. Göttingen: Hogrefe.
- Klann, N., & Scholl, E. (2015). Begrenzte Wirksamkeit bisheriger Paartherapien? *Beratung Aktuell*, 4, 3–26.

((Anzeige))

- Kröger, C. (2006). Evaluation. In R. Sanders (Hrsg.), *Beziehungsprobleme verstehen – Partnerschaft lernen. Partnerschule als Kompetenztraining in Ehe und Familienberatung* (S. 256–268) Paderborn: Junfermann.
- Kröger, C., & Sanders, R. (2005). Paarberatung in und mit Gruppen – eine wirksame Intervention? *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 34, 47–53.
- Roesler, C. (2015). Die begrenzte Wirksamkeit bisheriger Paartherapien verlangt neue Methoden. Paarinteraktions- und Wirkungsforschung und die Konsequenzen für die Praxis. *Familiendynamik*, 4, 336–345.
- Sanders, R. (2006). *Beziehungsprobleme verstehen, Partnerschaft lernen. Partnerschule als Kompetenztraining in Ehe- und Familienberatung*. Paderborn: Junfermann.
- Sanders, R., & Kröger, C. (2013). Die Partnerschule als schematherapeutisch orientierter und emotionsfokussierender Beratungsansatz für Paare. *Beratung Aktuell*, 1, 20–44.
- Schulz, W., Hoyer, H., & Hahlweg, K., (1998). Qualitätssicherung ambulanter Psychotherapie. Erste Ergebnisse einer Evaluierung der Verhaltenstherapie-Ambulanz der Technischen Universität Braunschweig. In A.-R.-Laireiter & H. Vogel (Hrsg.), *Qualitätssicherung in Psychotherapie und psychosozialen Versorgung. Ein Werkstattbuch* (S. 213–230) Tübingen: DGVT-Verlag.
- Smith, M. L., Glass, G. V., & Miller, T. I. (1980). *The Benefits of Psychotherapy*. Baltimore: Johns Hopkins University Press. ■



Anschrift des Verfassers

Erhard Scholl

Schweinfurter Weg 29
97509 Gernach
erhard.scholl@web.de

Erhard Scholl, Dipl.-Psych., Dipl.-Theol., Supervisor (BDP, BAG), Ehe-, Familien- und Lebensberater (BAG), Vorsitzender des Bundesverbandes der Katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater bis 4/2015, Leiter der Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen der Diözese Würzburg in Schweinfurt bis 4/2013.



Anschrift des Verfassers

Dr. Notker Klann

Am Eichweg 14
53572 Bruchhausen
klann.beratung@t-online.de

Notker Klann, Dr. rer. nat., Dipl.-Psych., Ehe-, Familien- und Lebensberater; Forschungsschwerpunkte: Partnerschaft, Prozess- und Ergebnisqualitätssicherung in der Eheberatung.